

Wie exzellent ist Exzellenz?

Ein Beitrag von Alexander von Nell

„Soli Deo Gloria“ (Gott zu Ehren) – das vielleicht sinnfälligste Exzellenzlabel, mit dem im 17. Jahrhundert Komponisten wie Georg Friedrich Händel oder Johann Sebastian Bach ihre Werke versahen. Offenkundig sollten diese Werke höchsten Zwecken dienen. Die besondere Andacht der Komponisten fand ihren Ausdruck in herausragender harmonischer Gestaltung und innovativer melodischer Textausdeutung. Der Zweck heiligte hier also im eigentlichen Wortsinne die Mittel. Im 21. Jahrhundert steht die kompositorische Exzellenz dieser Werke kaum zur Debatte, gehören sie doch zu einem sehr stabilen Werkkanon, der überwiegend männlich geprägt ist und alte oder sehr alte – mindestens 100 Jahre bitte sehr – Werke versammelt.

Exzellenz ist die wohlfeile Begründung für eine weitgehend „irritationsfreie Zone“ des klassischen Musikbetriebs: Alles, was sich nicht als exzellent erweist, kann berechtigterweise als störend aussortiert werden.

Heute sind es die reproduzierenden Musiker*innen, für die Exzellenz zu einem prägenden und mitunter überlebensnotwendigen Prinzip wird. Als zentrale Handlungs- und Bewertungsmaxime beherrscht Exzellenz bereits den musikalischen Ausbildungsweg von Nachwuchsmusiker*innen. Hochleistungs-Formate wie „Jugend musiziert“ werden abgelöst von Aufnahmeprüfungen für das Hochschulstudium, das aufreibende internationale Wettbewerbsgeschäft, die Jagd nach Agenturen, Plattenverträgen, Orchesterstellen... Exzellenz dient der „Bestenauswahl“, bringt Held*innen und Genies hervor, huldigt dem Konkurrenzkampf und bestätigt gleichzeitig die Abgrenzung zu all denen, die es nicht geschafft haben. Exzellenz ist gleichermaßen die wohlfeile Begründung für eine weitgehend „irritationsfreie Zone“ des klassischen Musikbetriebs: Alles, was sich nicht als exzellent erweist, kann berechtigterweise als störend aussortiert werden.

Innovation als Fortschrittmotor?

Eine bedeutende Geburtshelferin für den Siegeszug der Exzellenz war ab dem frühen 20. Jahrhundert die Möglichkeit, Musik und ihre Interpretation technisch zu reproduzieren und damit vergleichbar zu machen. Und wenn Paul Valéry in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts analysiert: „Weder die Materie, noch der Raum, noch die Zeit sind seit zwanzig Jahren, was sie seit jeher gewesen sind. Man muß sich darauf gefasst machen, daß so große Neuerungen die gesamte Technik der Künste verändern, dadurch die Invention selbst beeinflussen und schließlich vielleicht dazu gelangen werden, den Begriff der Kunst selbst auf die zauberhafteste Art zu verändern“, dann klingt das heute noch und wieder sehr zeitgemäß.

Die Vorstellung von Exzellenz in der klassischen Musik zielt auf eine einwandfreie Reproduktion des klar definierten musikalischen Kanons.

Das optimistische Fortschrittsversprechen durch fortwährende technische Transformation und die damit einhergehende Öffnung für neue künstlerische Ausdrucksformen ist allerdings an der klassischen Musik weitgehend vorbeigezogen. Vielmehr zielt die Vorstellung von Exzellenz in diesem spezifischen Kontext auf die einwandfreie technische und künstlerische Reproduktion des klar definierten musikalischen Kanons durch Musiker*innen. Dabei sind die technischen Aspekte von Exzellenz (korrekte Intonation, exakter Rhythmus, Dynamik und Artikulation) dank Vervielfältigungstechniken heute leicht überprüfbar. Herausfordernder ist es, Kriterien für künstlerische Exzellenz zu finden. Die generative künstliche Intelligenz des Chatbots ChatGPT bietet an: „Im Allgemeinen wird künstlerische Exzellenz als ein Maßstab für die höchste Qualität in der musikalischen Interpretation angesehen. Dabei geht es nicht nur um technische Fähigkeiten, sondern auch um die Fähigkeit, Musik auf eine Weise zu interpretieren, die den emotionalen Gehalt und die künstlerische Vision des Komponisten widerspiegelt.“ Diese Definition bestätigt die Trennung von Werk und Interpret*in und stellt letztere*n – einem Medium gleich – in den Dienst der Intentionen des / der Komponist*in.

Höher, schneller, weiter? Wenn Wettbewerbe immer so klare Maßstäbe hätten...

Keine leichte Aufgabe, hält man sich vor Augen, dass die Schöpfer*innen kanonischer Werke meist schon lange tot sind und für einen Dialog nur noch mittelbar zur Verfügung stehen. Daher ist es auch verständlich, dass die nationalen und internationalen Musikwettbewerbe eher schmallippig werden, wenn sie ihre Auswahlkriterien preisgeben. Die Nachwuchsschmiede „Jugend musiziert“ lässt immerhin verlauten: „Wesentliche Kriterien sind: Künstlerische Gestaltung, Tonqualität (Stimmqualität), Spieltechnik, Texttreue, das stilistische Verständnis und die Qualität des gemeinsamen Musizierens“, und verweist noch darauf, dass es sich bei den Wettbewerbsteilnehmenden um Jugendliche handelt, weshalb „andere Maßstäbe anzulegen [sind] als bei Prüfungen und professionellen Wettbewerben im Hochschulbereich“. Der Deutsche Musikwettbewerb lässt auf seiner Website gar keine Schlüsse auf Wertungskriterien zu und der renommierte ARD-Musikwettbewerb ist ähnlich präzise wie „Jugend musiziert“: „Die Bewertung soll nach Maßstäben erfolgen, wie sie an junge Künstler*innen mit Podiumsreife (und nicht an begabte Student*innen) angelegt werden müssen. Bewertet werden: I Technisches Können, II Musikalische Gestaltung, III Klang- bzw. Stimmqualität, IV Künstlerische Persönlichkeit, V Sicheres Stilempfinden.“

Welches Stilempfinden ist denn beispielsweise exzellent und damit auszeichnungswürdig? Wie bemisst sich die Exzellenz einer künstlerischen Persönlichkeit?

Auch hier bleibt die Wettbewerbsleitung eine nachvollziehbare Bewertungslogik schuldig. Welches Stilempfinden ist denn beispielsweise exzellent und damit auszeichnungswürdig? Wie bemisst sich die Exzellenz einer künstlerischen Persönlichkeit? Ex post ließe sich das möglicher Weise auszählen, über die Prominenz ehemaliger Preisträger*innen. Im Wettbewerb selbst bleibt es offenbar den Juror*innen überlassen, ihre individuellen Maßstäbe auf die Bewerber*innen zu übertragen. Immerhin, der ARD Wettbewerb verfolgt das klar formulierte Ziel, die Preisträger*innen „nachhaltig in der Klassikszene zu verankern“, also diejenigen Musiker*innen zu finden, die „Star-Potential“ haben. Das Bekenntnis zeigt die deutliche Konzentration auf die irritationsfreie Zone der Klassikszene. Eine solche Engführung ist

aber gerade dann selbstreferenziell, wenn diese Kunstform in der eigenen Lebenswirklichkeit für einen großen Teil von Gesellschaft kaum eine oder gar keine Rolle spielt. Der Rückzug in den Elfenbeinturm der Exzellenz wird besonders augenfällig, wenn der Komponist Gordon Kampe in der Pressekonferenz zum Auftakt des diesjährigen ARD-Wettbewerbs seine Vorstellung von Krawall (den er ausdrücklich in seiner Komposition für die Kontrabass-Wertung fordert) so schildert: „Stellen Sie sich vor, Sie sitzen in einem Sternerestaurant und hobeln ihre Trüffel und da kommt einer rein und bewirft Sie mit Currywurst. So stelle ich mir Krawall vor.“ Das, was sich „die Klassikszene“ als maximalen Krawall vorstellen kann, findet in einem Sternerestaurant statt. Darauf ein Glas Pausenchampagner.

Das, was sich „die Klassikszene“ als maximalen Krawall vorstellen kann, findet in einem Sternerestaurant statt.

In Förderprogrammen heißt die Mission Exzellenz – Der Weg dahin und das Ziel bleiben oft im Ungefähren

Auch in Förderprogrammen wird freizügig mit dem Exzellenz-Begriff hantiert. Seit 2017 stärkt zum Beispiel das Programm „Exzellente Orchesterlandschaft Deutschland“ der Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung „die deutsche Orchesterlandschaft und verschafft ihr Freiräume zur Weiterentwicklung“. Dabei richtet sich das Programm darauf, „herausragende und innovative Projektideen zu verwirklichen, die über das gewohnte Tätigkeitsfeld von Orchestern hinausgehen, neue Wege in der Kunstmusik, in ihrer Erarbeitung, Präsentation und Vermittlung beschreiten“. Im Ganzen ist die Etikettierung dieses Programms als „Exzellenzinitiative“ verwirrend, wie Hartmut Welscher bereits 2017 in VAN Magazin bemerkt: „Auch was mit dem Exzellenzbegriff genau gemeint ist, bleibt in der Ausschreibung nebulös. Geht es um den Aufbau von Exzellenz, oder die Förderung derer, die bereits exzellent sind?“ Aus dem Ausschreibungstext – und in der Vergabepaxis der letzten Jahre – wird deutlich: Die hier gewünschte Exzellenz backt etwas kleinere Brötchen. Spitzenleistungen werden weniger gefordert, gefördert werden solche Projekte, die beispielsweise „den gesellschaftlichen Wirkungskreis ausweiten“, „nachhaltig in kulturelle Bildung investieren“ oder „interkulturelle Arbeit leisten“. Welche Exzellenz-Kriterien werden für diese Arbeit angesetzt und bleiben die über zwei Jahre Förderzeitraum geschaffenen Strukturen auch

ohne die Unterstützung des Bundes weiter überlebensfähig? Unklar, denn analog zu den Wettbewerbskriterien bleibt der Fördergeber hier eine Zieldefinition oder gar eine Matrix zur Messung der ergriffenen Maßnahmen schuldig.

In der alltäglichen Verwendung scheint sich im klassischen Musikbetrieb eine Wortwolke etabliert zu haben, die Exzellenz umfassend beschreibt: Technische Brillanz – Musikalisches Genie – Werktreue – Vermarktbarkeit. Mit dem Blick zurück auf die kulturelle Herkunft und Tradition klassischer Musikpraxis sind diese Zuschreibungen so nachvollziehbar, wie sie eben auch rückwärtsgewandt darauf ausgerichtet sind, den irritationsfreien Raum möglichst reinzuhalten.

In der alltäglichen Verwendung scheint sich im klassischen Musikbetrieb eine Wortwolke etabliert zu haben, die Exzellenz umfassend beschreibt: Technische Brillanz – Musikalisches Genie – Werktreue – Vermarktbarkeit.

Gegenwartsorientiert ist es aber anzuraten, diese Maßstäbe zu hinterfragen, denn die deutsche Gesellschaft hat sich im vergangenen Jahrhundert mitunter disruptiv verändert, ist vielfältiger, digitalisierter, älter geworden und kann auf ein deutlich reichhaltigeres Freizeitangebot zurückgreifen als noch in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Wie viele andere Kulturtechniken und -rituale steht auch die klassische Musik daher vor den Fragen: Veränderung „by design“ – also selbstbestimmt und geleitet von einem Qualitätsbewusstsein, das transdisziplinäre und transtraditionelle Öffnungsprozesse mitdenkt? Oder Veränderung „by desaster“ – in der die vertrauten Verhaltensmuster und Exzellenzkriterien noch so lange beibehalten werden, wie es eben ein Publikum gibt, das sich dafür interessiert?

Design oder Desaster? Können wir die Entwicklungen noch selbst bestimmen?

Entschieden ist in dieser Frage nichts. Einerseits ist die Behauptung von Exzellenz aktuell eine der zentralen und wirkmächtigsten Mechaniken des klassischen Musikbetriebs, die zu Ausschlüssen und Abgrenzungen führt und somit aktiv die Partizipation bestimmter gesellschaftlicher Gruppen

verhindert. Erschwerend kommt hinzu, dass das „kulturelle Kapital“ in den vergangenen Jahren in Deutschland zunehmend ungleich verteilt ist, wie der IQB-Bildungstrend deutlich zeigt. Vor diesem Hintergrund ist eine Fokussierung auf Exzellenz als Leitstern für neue Akteur*innen vor, auf und hinter der Bühne möglicherweise nicht die geschickteste Wahl. Wenn obendrein in der Debatte um neues Publikum formuliert wird, dass musikalische Bildung Anstrengung erfordere, wird davon eher kein Impuls ausgehen, die tradierten Kriterien zu hinterfragen. Einfacher scheint es dann, dem Bildungssystem Versagen vorzuwerfen und das schwindende Interesse an der klassischen Musik zu externalisieren.

„Ein ‚Exzellenz‘-Begriff, der die Chancengerechtigkeit ausschließt, ist für mich nicht mehr zeitgemäß.“

Simone Keller, Pianistin

Andererseits gibt es innerhalb der Szene Stimmen, die eine Veränderung by design forcieren, wie die schweizerische Pianistin Simone Keller, die eine neue Definition findet: „Ein ‚Exzellenz‘-Begriff, der die Chancengerechtigkeit ausschließt, ist für mich nicht mehr zeitgemäß. Die Legitimation meines künstlerischen Schaffens darf sich nicht aus einer einseitigen Betonung von technisch-handwerklichem Perfektionismus ergeben, sondern erfordert ein umfassenderes Kunst- und Menschenbild, das Privilegien hinterfragt und Zugänge schafft.“

Exzellente Relevanz? Ein zukunftsfähiger Musikbetrieb wird durch Prozesshaftigkeit lebendig

Wenn es gelingen soll, für das klassische Musikleben den Exzellenzbegriff neu mit Bedeutung aufzuladen, dann steht daher eine grundsätzliche Diskussion über Strukturen, Beweglichkeit und gesellschaftliche Bedeutung dieser künstlerischen Praxis an. Denn noch genießen klassische Kulturinstitutionen höchste Anerkennung in der Gesellschaft, wie der erste Relevanzmonitor Kultur der Bertelsmann Stiftung gezeigt hat. Die Ergebnisse der Studie hat der Hamburger Kultursenator Carsten Brosda zur 91/80 Formel verdichtet: 91 Prozent finden Kultur wichtig, 80 Prozent gehen aber gar nicht hin. Soweit, so beruhigend – wenngleich es abzuwarten bleibt, wie (und ob) sich die Zahlen in künftigen Umfragen verändern werden, da der Umfragezeitraum schließlich auch einige „Corona-Monate“

einschloss. Nun gilt es, diese Anerkennung in tatsächliche Teilhabe an kulturellen Angeboten umzusetzen! Auf diese zentrale Aufgabe müssen sich alle Akteur*innen des Kulturbetriebs unbedingt einlassen. Leitstern dafür könnte ein Exzellenzbegriff werden, der sich über Prozesshaftigkeit definiert und das „Streben nach dem Besten“ in den Fokus rückt. Denn eine solche Definition von Exzellenz, gern Aristoteles zugeschrieben, existiert auch und dominiert seit Jahrzehnten die Managementratgeber-Literatur: „Exzellenz ist eine Kunst, die durch Training und Gewöhnung erlernt wird. Wir handeln nicht richtig, weil wir Tugend oder Exzellenz haben, aber wir nähern uns diesen, wenn wir richtig handeln. Wir sind, was wir wiederholt tun. Exzellenz ist also keine Handlung, sondern eine Gewohnheit.“



Foto: Peter Adamik

Alexander von Nell studierte Musikwissenschaften, Germanistik und Kulturmanagement. Er war als Künstler*innen-Agent im internationalen Opern- und Konzertbetrieb sowie für das Ensemble Collegium Novum Zürich tätig. Nach Stationen beim Österreichischen Kulturforum Berlin und der Kanadischen Botschaft leitete er beim NJO zunächst den Bereich Consulting und ist seit 2019 Teil der Geschäftsführung.